

Philipp Höhler

# Wittgenstein als politischer Philosoph

Wittgensteins Philosophie  
als Grundlage für  
eine politische Philosophie

Philipp Höhler

**Wittgenstein als politischer Philosoph**

Wittgensteins Philosophie als Grundlage für eine politische Philosophie

ISBN: 978-3-8366-0773-5

Druck Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2008

---

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden, und die Diplomarbeiten Agentur, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

© Diplomica Verlag GmbH

<http://www.diplom.de>, Hamburg 2008

Printed in Germany

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	S.2
2. Wittgensteins „Philosophische Untersuchungen“.....	S.3
2.1. Wittgensteins Methode.....	S.3
2.2. Sprachspiele.....	S.8
2.3. Regeln, Lebensform und Familienähnlichkeit.....	S.11
2.4. Aspekt.....	S.19
2.5. Institutionen.....	S.24
3. Politische Assoziationen.....	S.25
3.1. Methode.....	S.25
3.2. Sprachspiele.....	S.37
3.3. Regeln, Lebensform und Familienähnlichkeit .....	S.48
3.3.1. Regeln.....	S.48
3.3.2. Lebensform.....	S.53
3.3.3. Familienähnlichkeit.....	S.58
3.4. Aspekt.....	S.60
3.5. Institutionen.....	S.65
4. Wittgensteins Philosophie als Grundlage für eine politische Philosophie.....	S.69
5. Abschließende Bemerkungen.....	S.83
6. Literaturverzeichnis.....	S.87

## 1. Einleitung

Jürgen Habermas gilt als einer derjenigen Philosophen, die der Möglichkeit einer fruchtbaren Verwertung der Wittgensteinschen (insbesondere Spät-)Philosophie für die politische Philosophie ablehnend gegenüberstehen. Er begründet dies damit, daß die über einige Werke Wittgensteins verteilten fragmentarischen möglichen (da so auslegbaren) Bemerkungen zum Politischen nicht für ein zeitgenössisches politisches Philosophieren geeignet seien. Diese Bemerkungen seien, so Habermas,

„[...] Versatzstücke einer sehr deutschen Ideologie, die ihn unvoreilhaft von seinem Lehrer Bertrand Russell unterscheiden – [sie] bleiben privates Rankenwerk, gewinnen jedenfalls keine strukturbildende Kraft für das unnachahmliche philosophische Werk selbst.“ (Habermas 1999: 100)

Unter anderem diesen Habermasschen Aussagen folgend blieb der Zugang zu einer möglichen Nutzbarkeit der Wittgensteinschen Philosophie für das Politische lange Zeit weitgehend versperrt. Vielmehr wurde Wittgensteins Philosophie, wenn sie denn überhaupt in das Spektrum der Politik miteinbezogen wurde, als relativistischer Skeptizismus mit einem stark konservativistischen Tenor gewertet. Nicht nur Habermas war für diese Kategorisierung verantwortlich, sondern auch ein großer Teil der späten Sprachphilosophie. Erst in jüngster Zeit wurden die Wittgensteinschen philosophischen Ausführungen von einigen wenigen Autoren für das Feld des Politischen extrapoliert und weiterentwickelt.

Nachdem in diesem Buch zunächst die für den politischen Teil relevanten Wittgensteinschen Begriffe eingeführt worden sind, soll im darauffolgenden Abschnitt Raum für die Interpretationen ebendieser Begriffe im Spektrum des Politischen geschaffen werden. Zudem soll grundsätzlich untersucht werden, wie die Vorwürfe des Konservatismus an Wittgensteins Philosophie zu behandeln sind. Anschließend wird die Frage behandelt, ob seine philosophischen Ausführungen als Grundlage einer politischen Philosophie verwertbar sind. Im abschließenden Kapitel werden die zentralen Punkte zusammenfassend hervorgehoben.

## 2. Wittgensteins „Philosophische Untersuchungen“

### 2.1. Wittgensteins Methode

Wittgenstein entwickelte, nachdem er die im „Tractatus logico-philosophicus“ (TLP) - der sogenannten „Frühphilosophie“ - angeführten Ansichten zu großen Teilen verworfen hatte, eine bestimmte Ansicht über die Natur der philosophischen *Methode*, die sich von der des TLP im Kern unterscheidet. Die Einsicht in Wittgensteins Position in diesem Punkt läßt seine spätere philosophische Haltung insgesamt viel besser verstehen. Wittgenstein vertrat im TLP die Ansicht, daß philosophische Probleme auf einem Mißverständnis der Logik unserer Sprache beruhen. Diese These hat er auch später nicht aufgegeben. Verändert hat sich indessen, was er unter der „Logik unserer Sprache“ verstand. Aber nicht nur das; Wittgenstein war zu der Einsicht gelangt, daß sich die Probleme, die auf Mißverständnissen der Logik der Sprache beruhen, nicht durch die Konstruktion einer systematischen philosophischen Theorie lösen lassen, wie er sie im TLP selbst zu entwickeln versucht hatte. Statt zur Auseinandersetzung mit diesen Problemen Theorien zu ersinnen, sollten wir, sagt er nun, diese Probleme „auflösen“, indem wir die Mißverständnisse aus dem Weg räumen, der sie zuallererst ihre Entstehung verdanken. Es gibt für ihn nicht *die* oder *nur eine* Methode der Philosophie, „wohl aber gibt es Methoden, gleichsam verschiedene Therapien“ (Wittgenstein 1984c: 305, § 133). Wir haben uns demnach die Philosophie als ein therapeutisches Unternehmen zu denken, und zwar in einem recht buchstäblichen Sinn: „Der Philosoph behandelt eine Frage; wie eine Krankheit.“ (ebd.: 360, § 255) Die Philosophie als Therapie soll Irrtümer auflösen und nicht Erklärungssysteme errichten. Wittgensteins philosophischer Schreibstil ist dieser Absicht angepaßt - er soll Wittgensteins therapeutischer Wendung gegen den Irrtum der Theoretisierung dienen. Der erste Schritt zu einem Verständnis der Arbeitsweise unserer Sprache besteht darin, so Wittgenstein, uns von der verlockenden, aber irrigen Annahme freizumachen, daß eine einheitliche erklärende Darstellung der Sprache möglich sei, d.h. eine Darstellung, die die gesamte Arbeitsweise der Sprache in Begriffen eines einzigen theoretischen Modells erklären würde. Wittgenstein zielt damit auf den TLP. Indem er diesen kritisiert, kann er im Gegenzug die Auffassung der „Philosophischen Untersuchungen“ (PU) - bekannt als seine „Spätphilosophie“ - darlegen, nach der Sprache in einer Vielzahl verschiedener Tätigkeiten besteht. Er weist schon im Vorwort der PU auf seine Ablehnung der Sprachauffassung des TLP hin:

„Vor zwei Jahren aber hatte ich Veranlassung, mein erstes Buch [...] wieder zu lesen [...]. Seit ich nämlich [...] mich wieder mit Philosophie zu beschäftigen anfang, mußte ich schwere Irrtümer in dem erkennen, was ich in jenem ersten Buche niedergelegt hatte.“ (ebd.: 232)

Wittgenstein veranschaulicht diese schweren Irrtümer nicht durch bezug auf den TLP selbst, sondern durch einen Rückgriff auf Augustinus' Darstellung des Spracherwerbs. Dessen Sprachauffassung und der des TLP zufolge sind die Regeln für die richtige Verwendung eines Wortes durch die Natur des vom Wort bezeichneten Gegenstandes festgelegt, denn nur so kann dieser Theorie nach die Bedeutung des Wortes (der bezeichnete Gegenstand) den Gebrauch des Wortes bestimmen. Wittgenstein verwirft in den PU die Theorie der Denotation oder Bezeichnung, und damit bleibt die Bedeutung eines Wortes ausschließlich eine Frage der Regeln seines Gebrauchs.

In sämtlichen Werken der Übergangsphase<sup>1</sup> gibt Wittgenstein entsprechend die streng systematische Methode des TLP auf und wählt ein Vorgehen, bei dem er immer wieder neu ansetzt und explizit zu *keiner* strukturierten Theorie gelangen will. Ausgedrückt finden sich diese unsystematischen, keine stringente Struktur aufweisenden Erscheinungsbilder zum Beispiel in Wittgensteins Darlegung der Sprache in den PU wieder. Melinda Kovács bezeichnet Wittgensteins Philosophie treffend als „method rather than a system“ (Kovács 2001: 3).

Der Gedanke der eigentümlich logischen Rolle gewisser Sätze findet Entsprechungen in anderen späten Äußerungen Wittgensteins in bezug auf die miteinander zusammenhängenden Tatsachen, daß Gründe haben und Begründungen geben irgendwo an ein Ende kommen müssen. Und zwar enden sie in der *Lebensform*, die das *Sprachspiel* ausmacht; dies ist der Rahmen, der unserem Handeln erst Verständlichkeit gibt. Unsere Überzeugungen können wir nur vor einem Hintergrund von Überzeugungen prüfen, die selber nicht zu überprüfen sind: „[...] die *Fragen*, die wir stellen, und unsre *Zweifel* beruhen darauf, daß gewisse Sätze vom Zweifel ausgenommen sind, gleichsam die *Angeln*, in welchen jene sich bewegen.“ (Wittgenstein 1989a: 186, § 341) Die ausgenommenen sind die „grammatischen“ Sätze, d.h. diejenigen Sätze, die den Rahmen unserer Sprache und unseres Verhaltens bilden, und sie bilden auch das System, innerhalb dessen sich jede Prüfung vollziehen muß (vgl. ebd.: 136, § 83; 138f., §§ 90-92; 141, § 105). Die in diesen Sätzen ausgedrückten Überzeugungen werden von Wittgenstein auf verschiedene Weisen beschrieben, um ihre grundlegende Rolle zu

---

<sup>1</sup> Die Übergangsphase bezeichnet den Zeitraum nach Erscheinen der Frühphilosophie - dem TLP (1921) - und vor dem Erscheinen der spätphilosophischen PU (die jedoch erst posthum publiziert wurden (1951)).

veranschaulichen. Unsere Bindung an sie, so Wittgenstein, gehöre zu unsrer Natur (vgl. ebd.: 191, § 359); ihre besondere Rolle in unserem „Bezugssystem“ (ebd.: 136, § 83) bestehe darin, daß sie ein „Substrat“ (ebd.: 153, § 162) oder ein „Gerüst“ (ebd.: 162, § 211) unserer gewöhnlichen, überprüfbaren Überzeugungen seien. Wittgenstein sagt zwar, daß diese Überzeugungen das „Fundament“ unserer Sprachspiele bilden (ebd.: 198, § 401; 200, § 411; 201, § 415), aber er meint mit diesem Ausdruck nicht das, was in der Philosophie gewöhnlich darunter verstanden wird: Die weitverbreitete Auffassung ist, daß „grundlegende Annahmen“ unveränderliche und dauerhafte sind; und daß es Annahmen gibt, die die logisch notwendige Voraussetzung für *alles* bilden, was als Gedanke oder Erfahrung gelten kann. Nach Wittgenstein jedoch sind die fundamentalen Annahmen nur *relativ* grundlegend; in seinem Spätwerk „Über Gewißheit“ (ÜG) schreibt er (vgl. ebd.: 140, §§ 96-99), sie seien einem Flußbett vergleichbar, das festlegt, welchen Verlauf das Wasser nimmt. Bett und Ufer des Flusses werden im Laufe der Zeit ausgewaschen und abgetragen und verlagern sich, aber das ist ein sehr langsamer Prozeß, und aus der Perspektive unseres gewöhnlichen Sprechens und Tuns sind die grundlegenden Überzeugungen durchaus „feststehend“ (ebd.: 151, § 151). Der entscheidende Punkt ist aber, daß die grundlegende Rolle der „grammatischen“ Sätze in ihrer Zweifellosigkeit in der *Praxis*, im *Handeln* liegt: „[E]s gehört zur Logik unsrer wissenschaftlichen Untersuchungen, daß Gewisses *in der Tat* nicht angezweifelt wird.“ (ebd.: 186, § 342)

Ein Ausdruck beruht auf dem ihn umgebenden Kontext in der Praxis, im Handeln. Eine Diskontextualisierung eines Ausdruckes hat zur Folge, daß die „Verwirrungen, die uns beschäftigen“, so Wittgenstein, dann entstehen, „wenn die Sprache leerläuft, nicht wenn sie arbeitet.“ (Wittgenstein 1984c: 304f., § 132) „Denn die philosophischen Probleme entstehen, wenn die Sprache *feiert*.“ (ebd.: 260, § 38) Dieser Ansicht nach verschwinden philosophische Probleme, wenn die Arbeitsweise der Sprache angemessen erfaßt wird.

Grundsätzlich betont Wittgenstein, daß die Philosophie den Sprachgebrauch nicht verändern darf. Daher ist jede Art von Philosophieren nur Deskription, denn „[...] sie kann ihn auch nicht begründen. Sie läßt alles, wie es ist.“ (ebd.: 302, § 124) Dieser oftmals als *Quietismus* bezeichnete Gedanke wird noch deutlicher im Paragraph 126 ausgeführt:

„Die Philosophie stellt eben alles bloß hin, und erklärt und folgert nichts. – Da alles offen daliegt, ist auch nichts zu erklären. Denn, was etwa verborgen ist, interessiert uns nicht. ‚Philosophie‘ könnte man auch das nennen, was *vor* allen neuen Entdeckungen und Erfindungen möglich ist.“ (ebd.: 303, § 126)

In den „Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie“ (BPP) spricht Wittgenstein über die Philosophie in sehr ähnlicher Weise: „Sie sagt: ‚Ist es nicht ebenso merkwürdig, daß... und läßt es damit bewenden.‘“ (Wittgenstein 1984d: 180, § 1000) Eine Aufgabe der Philosophie ist bei Wittgenstein dennoch klar erkennbar: So sei für sie zentral, eine Übersichtlichkeit im Sprachgebrauch zu erhalten. „Wir führen die Wörter von ihrer metaphysischen, wieder auf ihre alltägliche Verwendung zurück.“ (ebd.: 300: § 116) Dies geschieht durch die sogenannte *übersichtliche Darstellung*. Diese bewirkt, daß wir in der Sprache den Gebrauch unserer Wörter verständlich überschauen können. Sie löst also die Unübersichtlichkeit der Grammatik zugunsten des Erkennens der Zusammenhänge im Gebrauch der Sprache auf. Das heißt jedoch nicht, wie schon oben erwähnt, daß die Philosophie den *tatsächlichen* Gebrauch der Sprache antastet. Allan Janik beschreibt Wittgensteins Absicht wie folgt: „His aim was to *direct our attention* away from how we *think* about ‘thinking’, ‘intending’, ‘expecting’, ‘knowing’ and the like and towards what we *do* when we engage in these activities.“ (Janik 1985b: 150)

Besonders mit der Äußerung in den Paragraphen 124 und 126, in denen Wittgenstein die entscheidende Rolle der Philosophie (siehe oben) beschreibt, handelte sich Wittgenstein den Vorwurf des Quietismus ein – später wurde ihm deswegen sogar *Konservatismus* unterstellt.<sup>2</sup>

„Die Ergebnisse der Philosophie sind die Entdeckung irgendeines schlichten Unsinnns und Beulen, die sich der Verstand beim Anrennen an die Grenze der Sprache geholt hat. Sie, die Beulen, lassen uns den Wert jener Entdeckung erkennen.“ (Wittgenstein 1984c: 301, § 120) Die Sprache hat damit eine Begrenzung, und mit ihr auch sämtliche Erklärungen: „Und die Begründung hat ein Ende.“ (Wittgenstein 1989a: 233, § 563) Es gibt einfach Dinge, über die sich nicht sprechen lassen. Das ist die Position, die Wittgenstein für seine Methode aus dem TLP - hier war es der sogenannte „Mystizismus“ - aufrechterhalten und übernommen hat (vgl. Wittgenstein 2003: 111, 7.). In den PU kommt dieser quietistische Gedanke unter anderem in folgendem Gewand daher: „Habe ich die Begründungen erschöpft, so bin ich nun auf dem harten Felsen angelangt, und mein Spaten biegt sich zurück. Ich bin dann geneigt zu sagen: „So handle ich eben.““ (Wittgenstein 1984c: 350, § 217) In ÜG formuliert er diesen Gedanken wie folgt: „Es gibt freilich Rechtfertigung; aber die Rechtfertigung hat ein Ende.“ (Wittgenstein 1989a: 158, § 192) Damit ist gemeint, daß man bei der Klärung der Frage „Was ist ‚rot‘?“ irgendwann an ein Ende kommt und dem Anderen sagen muß: „So handle ich eben.“ Ein *komplettes* Bild ist nicht zu erreichen, wie man dann feststellen muß. Grundsätzlich will Wittgenstein mit dem Quietismus seine „[...] Ablehnung einer jeden

---

<sup>2</sup> Dazu siehe Kapitel „3. Politische Assoziationen“, S.25ff. dieses Buches.

konstruktiven oder doktrinären Ambition“ (McDowell 1998: 120) ausdrücken. Diese Interpretation McDowells ist eine adäquate Beschreibung von Wittgensteins Spätphilosophie - wenn man bedenkt, daß Wittgenstein diese Ambitionen nicht grundsätzlich zurückweist, sondern nur, nachdem er gezeigt hat, daß diese Ambitionen in bestimmten Kontexten dazu neigen, unangenehme Konsequenzen zu haben. McDowell ist der Ansicht, daß Wittgensteins zentrales philosophisches Anliegen der Quietismus sei: „Worum es ihm wirklich geht, ist der „Quietismus“, ist das Bestreben, jeder wirklichen Philosophie aus dem Weg zu gehen.“ (ebd.: 206) - Es stimmt zwar, daß Wittgenstein keine selbständige Philosophie betreiben will, wenn das das (im Wrightschen Sinne) Aufgreifen der Realismus-Anti-Realismus-Debatten bedeutet oder eine systematische Theorie der Bedeutung zu konstruieren. Die Vermeidung dieser Philosophie ist jedoch „[...] not due to a mere prejudice but a considered and justified refraining from taking part in efforts seen to lead to undesirable consequences“. (Schulte 2001: 40) Ein weiterer Einwand gegen McDowell ist, daß die oben genannte Wittgensteinsche Vermeidung einer systematischen Philosophie auf mehr als einem bloßen Vorurteil fußt: Sie basiert auf den Einsichten in die Fruchtlosigkeit der selbständigen Philosophie „and on having shown that doing such kinds of philosophy tends to give rise to undesired results“ (ibd.). In dem Sinne, daß Wittgenstein es als einen philosophischen Erfolg hält, Ruhe erreicht zu haben als einen Geisteszustand, der nicht von quälenden Fragen verschlimmert wird<sup>3</sup>, kann man Wittgenstein als Quietisten bezeichnen. Jedoch glaubt Wittgenstein nicht daran, daß es in der Philosophie möglich ist, „to make *discoveries* of the kind we know from geography or biology or physics.“ (ibd.: 49) Es sei nicht möglich, neue philosophische Kontinente oder Spezien zu entdecken; es geht um methodologische Entdeckungen. Solch eine Entdeckung „would have to involve one single method covering the whole or at any rate a large part of the field of philosophy“ (ibd.: 50) - nach Wittgenstein gibt es so etwas aber nicht. Die eigentliche Entdeckung wäre, sich über unsere philosophischen Bedürfnisse bewußt zu werden und Ruhe zu finden, wie bereits oben erwähnt. Jedoch ist hier Ruhe nicht im traditionellen quietistischen Sinn (Trägheit, Untätigkeit, Gleichgültigkeit) gemeint. Wittgenstein ist ein Quietist im Sinne „that he advises us to refrain from walking all those philosophical paths which lead us to tormenting and constantly worrying or puzzling questions that we cannot hope to answer satisfactorily.“ (ibd.) Wittgenstein ist *kein* Quietist in dem Sinne, daß er uns dazu auffordert, uns zu enthalten von der dahingehenden Erforschung dieser Wege, die uns ermöglicht zu sehen, was mit ihnen nicht stimmt (was falsch/verkehrt an ihnen ist).

---

<sup>3</sup> Mehr dazu in Kapitel „3.1. Methode“, S.34 dieses Buches; vgl. Wittgenstein 1984c: 305, § 133.

Es geht Wittgenstein bei seiner Methode der Philosophie um Klarheit statt - wie im TLP - um Wahrheit. Dort sprach er noch davon, die wesentlichen Probleme der Philosophie gelöst zu haben (vgl. Wittgenstein 2003: 8). Die entscheidende Entdeckung in der Philosophie wäre für den späten Wittgenstein erreicht, wenn sie ihn befähigen würde, „[...] das Philosophieren abzurechnen, wann ich will.“ (Wittgenstein 1984c: 305, § 133) Eine vollkommene Klarheit in der Philosophie würde die philosophischen Probleme vollkommen verschwinden lassen. Er sucht eine Methode, die

„[...] die Philosophie zur Ruhe bringt, so daß sie nicht mehr von Fragen gepeitscht wird, die *sie selbst* in Frage stellen. – Sondern es wird nun an Beispielen eine Methode gezeigt, und die Reihe dieser Beispiele kann man abbrechen. – Es werden Probleme gelöst (Schwierigkeiten beseitigt), nicht *ein* Problem.“ (ebd.)

Die philosophischen Ziele Wittgensteins sind persönlich motiviert: Es geht ihm darum, für *sich* Ruhe - das Philosophieren abbrechen zu können, wann *er* will - und Klarheit zu finden:

„Mir dagegen ist die Klarheit, die Durchsichtigkeit, Selbstzweck. Es interessiert mich nicht, ein Gebäude aufzuführen, sondern die Grundlagen der möglichen Gebäude durchsichtig vor mir zu haben. Mein Ziel ist also ein anderes als das der Wissenschaftler, und meine Denkbewegung von der ihrigen verschieden.“ (Wittgenstein 1989b: 459)

Es ist entscheidend, so Hans-Johann Glock, „[...] to distinguish between Wittgenstein’s *personal ideology*, on the one hand, and his *philosophical methodology*, on the other.“ (Glock 2001: 213) Wittgenstein hat in den Gesprächen im Wiener Kreis seine Ausführungen bezüglich des Quietismus wie folgt kommentiert:

“[...] I once wrote, ‘The only correct method of doing philosophy consists in not saying anything and leaving it to the other person to make a claim.’ [...] The only thing we can do is to tabulate rules. [...] Thus I simply draw the other person’s attention to what he is really doing and refrain from any assertion. Everything is then to go on within grammar.” (Waismann 1979: 183-186)

## **2.2. Sprachspiele**

Die Sprache ist eine unsystematische Sammlung verschiedenartiger Aktivitätsformen - eine Sammlung von *Sprachspielen*. Sprachspiele können als Ausprägungen der Sprache in gewissen Situationen aufgefaßt werden.